

Die Klimakrise macht Angst

Autor(en): **Württemberg, Emma / Hess, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Klimakrise macht Angst

Emma Würtenberg, Kantonsschülerin
Aufgezeichnet von Heidi Hess, Bild: Michael Würtenberg

Der Klimastreik hat mich politisiert. Bereits im November 2018 nahm ich an der Jugendsession in Bern teil. Seither bin ich zunächst an den Klimastreik gegangen, 2019 auch an den Frauenstreik. So bin ich in die JUSO reingerutscht. Klimawandel und Feminismus sind meine politischen Schwerpunkte.

Die Klimakrise macht Angst. Etwa, wenn Forschende der ETH erklären, was passiert, wenn ein «Tipping Point» (Umkipppunkt) erreicht ist, sich also die Erde ohne unser Zutun weiter erwärmt, der Permafrost schmilzt und immer mehr Methan freigesetzt wird. Solche Kettenreaktionen könnten wir nicht mehr beeinflussen – «easy krass»! Es nützt dann auch nichts mehr, alles herunterzufahren: ein Himmel ohne Flugzeuge, Strassen ohne Autos – so, wie während des Lockdowns aufgrund der Corona-Pandemie. Kämpfen aus Angst bringt aber auch nichts. Wir müssen dieses riesige Problem angehen, sollten ihm aber auch Hoffnung entgegenstellen: Noch können wir selbst etwas ändern. Überlegen, Lösungswege aufzeigen. Regierungen können Klimaabkommen umsetzen. Mir kommt die Politik manchmal wie gelähmt vor, sie hält an einem falschen Kurs fest. Ich wünsche mir einen Systemwechsel, ein System, das weniger wachstumsbasiert, weniger leistungsorientiert ist.

Manchmal, nach Sitzungen, auch nach Aktionen oder Demonstrationen spüre ich ein Gemeinschaftsgefühl, ähnlich einem Feuer: Wir wollen zusammen etwas verändern, haben das gleiche Ziel. Es geht um unsere Zukunft. Ich lese Zeitungen, habe seit mehr als einem Jahr den Spiegel abonniert, lese auch online oder in Foren. Bücher, die mir von älteren Aktivist*innen empfohlen wurden, finde ich in der Stadtbibliothek, ob feministische Literatur wie «Untenrum frei» von Margarete Stokowski oder «Die Schock-Strategie» von Naomi Klein. Diskriminierungen erlebte ich bei Podiumsdiskussionen, bei Treffen mit Politikern. Im Vorfeld des Klimastreiks etwa vermittelten uns «alte, weisse Männer und Frauen» manchmal schon: «Ich weiss es besser, habe mehr Lebenserfahrung als du.» «Mansplaining» habe ich erlebt.

Gegen Ende der Bezirksschule nahm ich an Sitzungen teil und lernte viele Leute kennen, kam zu einem neuen Netzwerk – das war recht cool. Viele haben beim Klimastreik mitgearbeitet. Ich habe zwei Demos moderiert, an der Spitze der Demonstration riefen wir mit einem Megafon Parolen. Es sollte nicht einfach still sein. Wir mobilisieren über soziale Medien, Jugendliche sind gut vernetzt. Ein kleines Umdenken hat stattgefunden, beim Umgang mit gewissen Ressourcen. Ich kann in Diskussionen Denkanstösse vermitteln, bin aber nicht die Einzige, die sich für diese Themen engagiert. Frauenstreik oder Klimabewegung interessieren viele Jugendliche. Leider können wir politisch erst ab 18 Jahren mitbestimmen. Das ist ein undemokratischer Ausschluss. Ich bin für ein aktives Stimmrechtsalter ab 16 Jahren.

Ich bin in einer ziemlich linkspolitischen Familie aufgewachsen: Meine Grossmutter war schon bei der SP. Wir wohnten, als ich jünger war, in Zürich. 2016 zogen wir nach Küttigen. Noch für drei Jahre besuche ich nun die «Neue Kanti» in Aarau, mache GSW, Geistes und Sozialwissenschaften. Im Sommer gehe ich für ein Austauschjahr nach Südafrika. Was ich eines Tages beruflich machen werde? Das wüsste ich selbst gerne.